Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 83 (1950-1951)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

83. JAHRGANG Nr. 34 BERN, 18. NOVEMBER 1950

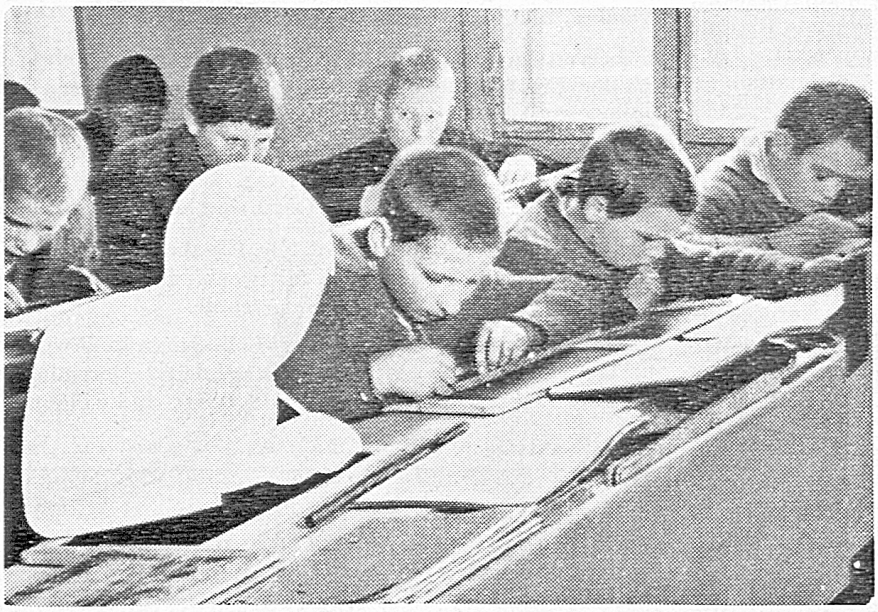
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Bazillen schweben
in der Luft
und tragen die Krankheit
von einem zum andern

Formitrol
tötet die Bazillen
bevor sie
Unheil anrichten

Ein Schüler fehlt . . . Eine Erkältung!

FORMITROL

hätte es verhütet

In Apotheken und Drogerien
erhältlich.

Tuben zu 30 Pastillen = Fr. 1.55
Umsatzsteuer inbegriffen.

DR. A. WANDER AG. BERN

5

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Seftigen des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch, den 22. November. I. Teil 13.45 Uhr im Gasthof zum Kreuz in Belp, *a.* geschäftlicher Teil, *b.* Ehrungen. II. Teil 14.30 Uhr in der Kirche, Bachfeier: Vortrag von Herrn Prof. Eymann über die Geistigkeit Joh. Sebastian Bachs. Mitwirkende im musikalischen Teil: Herr Heinr. Gurtner, Organist, Bern; Frau Sinzig, Riggisberg; Herr A. Hadorn, Wattenwil.

Sektion Büren des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag, den 23. November, im Restaurant zur Post, in Büren a. A., um 14.30 Uhr. Verhandlungen: 1. Geschäftliches; 2. Adventsfeier; 3. Verschiedenes.

Sektion Oberemmental des BLV. Ergänzung zur Mitteilung in Nr. 31 betr. Beiträge. Die Sekundarlehrer sind gebeten, bis 25. November nur den Bibliothekbeitrag pro 1950 von Fr. 3.– auf Konto III 4233 Langnau einzuzahlen.

Sektion Aarberg des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch, den 29. November, um 13.15 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss. Traktanden: 1. Geschäftliches; 2. Berichte und Lichtbildervortrag über die Studienreise nach Deutschland. Jedem Sektionsmitglied wird im Verlaufe der nächsten Woche noch ein Programm zugestellt.

Sektion Aarberg des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis 3. Dezember auf Postcheckkonto III 108 folgende Beträge einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 16.–, Stellvertretungskasse Lehrer Fr. 8.–, Lehrerinnen Fr. 18.–, SLV Fr. 3.–, Heimatkundewerk Fr. 2.–, total Lehrer Fr 29.–, Lehrerinnen Fr. 39.–, Neueingetretene Fr. 1.– Zuschlag. Ersparen Sie sich die Nachnahmespesen und zahlen Sie sofort.

Sektion Oberemmental des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch, den 6. Dezember, im Sekundarschulhaus Langnau. Beginn 13.30 Uhr. Traktanden: *a.* Geschäftliches: 1. Begrüssung und Mitteilungen, 2. Protokoll, 3. Neuaufnahmen, 4. Ehrungen, 5. Heimatkundefrage, 6. Bibliothekfragen, 7. Naturalienfrage, 8. Verschiedenes; *b.* Vortrag: Herr Karl Weber, Wasserbautechniker, Burgdorf, spricht über «Verbauungen an der Emme und ihren Zuflüssen».

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Aussprachenachmittag über die Fibel, mit einleitenden Kurzreferaten einiger Kolleginnen, Mittwoch, den 22. November, 14.30 Uhr, im Lehrerinnenheim Egghölzli (Autobus E bis Manueltrasse). Alle Kolleginnen, auch Nichtmitglieder, sind herzlich eingeladen. Anmeldungen für den Tee bitte an Fräulein Büer, Lehrerinnenheim Egghölzli, richten.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Probe Samstag, den 18. November, 16.15 Uhr, im Singsaal des Sekundarschulhauses.

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, den 20. November, 19.30–20 Uhr Sopran, 20–22 Uhr ganzer Chor, Neue Mädchenschule. Mittwoch, 22. November, 20 Uhr, Klavierprobe mit Schuricht, Burgerratssaal.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe *Montag*, den 20. November, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal (statt Dienstag).

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Übung Dienstag, den 21. November, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

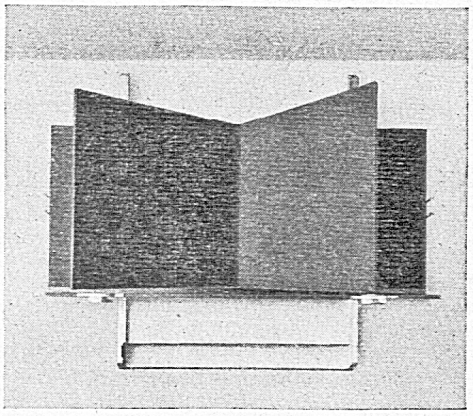
Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 23. November, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle in Thun. Neue Mitglieder und Gäste immer willkommen.

Lehrerinnen- und Lehrerturnverein Obersimmental. Unser nächstes Turnen findet am Dienstag, den 21. November, von 16.30 Uhr bis 18.30 Uhr, statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Volkshochschule Langenthal. Dr. Elisabeth Rotten: «Das Absolute in der Erziehung». Mittwoch, den 22. November, 20.15 Uhr, im Singsaal der Primarschule.

Freie Pädagogische Vereinigung. Colloquium in *Bern*, Hotel de la Poste, Neuengasse 43, Samstag, den 2. Dezember, um 14 Uhr. Traktandum: Heimatkunde. Gäste sind willkommen.



Alle Systeme 264

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12, Telephon 22533.

Beratung kostenlos

289

Weihnachten mit Johann Sebastian Bach

Eine Abendsingwoche in der Aula des Gymnasiums (Kirchenfeld) vom 4. Dezember bis 9. Dezember 1950.
Leitung: **Prof. Fritz Jöde.**

Das Kursgeld für die ganze Woche beträgt Fr. 8.–, für einzelne Abende Fr. 2.–

Sänger, Sängerinnen und Instrumentalisten verlangen bitte ausführlichen Prospekt mit Anmeldekarte bei **Krompholz & Co.** Alles für Musik, **Spitalgasse 28, Bern**

83. JAHRGANG Nr. 34 BERN, 18. November 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 50 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Betrachtungen zur Ausstellung Max von Mühlenen – Walter Linck 491
Kunstkreisblätter 493
Monet 493
Schulfunksendungen 494
Aus andern Lehrerorganisationen 494
Verschiedenes 495
Buchbesprechungen 496
L'enseignement de la géographie, quelques conseils est suggestions 498
L'Unesco et les échanges de personnes . 501
Bibliographie 501
Mitteilungen des Sekretariats 502
Communications du Secrétariat 502

Betrachtungen zur Ausstellung Max von Mühlenen – Walter Linck

I.

Mein Lieber,

Du schriebst, Du seiest nicht gewillt, Dir von der modernen Kunst das Leben versauern zu lassen. Da hast Du in der Tat recht. Es wäre schade, wenn Du Dir überhaupt durch irgend etwas das Leben versauern liessest. Es ist einerseits auch begreiflich, dass Du ein Ressentiment gegen moderne Kunst hast, denn man sieht ja wirklich vieles, das nur auf verstandesmässiger Ausklügelei und Pröbelei beruht und einen kunstsuchenden Menschen nicht zu erfüllen vermag. Doch solche Werke, die jeder künstlerischen Kraft entbehren, sind zum Glück nicht kennzeichnend für alle moderne Kunst. Du wirst also gut tun, das Gute, klares Wollen Zeigendes, vom Belanglosen und Erkünstelten zu unterscheiden.

Gegenwärtig ist in der Kunsthalle eine Ausstellung von Plastiken Walter Lincks und von Werken Max v. Mühlenens, die Dich ganz sicher erfreuen werden, wenn Du – und ich weiss, dass es der Fall ist – für Überlegenheit im Gebrauch künstlerischer Mittel, für Klarheit in ihrer Verwendung und für die Fähigkeit, mit wenig viel zu erreichen, also für wahre künstlerische Qualitäten, einen offenen Sinn hast.

Angesichts vieler Werke Lincks wirst Du vielleicht denken, ich habe Dich schlecht beraten, Dir den Besuch dieser Ausstellung zu empfehlen, da habe man ja wieder die Gebilde, die man nicht verstehen könne. So suche Dir zuerst einmal das heraus, was Du verstehen kannst, und was Dich anregt. Es sind nämlich Plastiken von grossem Reiz da. Sieh Dir nur einzelne Werke genauer an und vermisse nun darin nicht in erster Linie etwas, was Du gerne haben möchtest, sondern nimm sie so wie sie sind und versuche, Dich in die geistige Lage zu versetzen, in welcher der Künstler seine Gebilde eben so und nicht anders schaffen muss. Betrachte so eine Plastik einmal eingehend rundherum, z. B. die sitzende Frau Nr. 148 und lasse den Wechsel der Formen, namentlich die überraschenden Verwandlungen der Ansichten, auf Dich wirken. Achte darauf, wie die Krümmungen der dünnen Glieder von jeder Seite etwas ganz anderes ergeben, von vorne z. B. noch nicht spürbar sind, so dass sich die ganze Figur in eine betonte Richtung streckt, von der Seite dagegen teils ein Miteinanderlaufen, teils ein Abweichen und Überschneiden der Formen entsteht, und wie die Glieder und die Löcher und Durchblicke, die sie bilden, von jeder Seite eine neue Empfindung des räumlichen Verhaltens der Finger in Dir auslösen. Indem Du auf die Eigenart jeder Ansicht, auf die jeweiligen Überschneidungen der Beine und Arme achtest, wirst Du allmählich erfühlen, warum der Künstler den Kopf so klein und etwas langgezogen und die übrigen Extremitäten so dünn und bewegt geformt hat. Du spürst das auch in der männlichen Gestalt Nr. 150 in Bronze, unmittelbar neben der Eingangstüre. Betrachte sie von so vielen Seiten als der Umstand, dass sie an der Wand steht, zulässt. Nimm die verschiedenen Erscheinungen in Dich auf, von vorne: die aus den Beinen aufwärtsführende Bewegung, und wie sie vom Rumpf aufgenommen wird, die bei leichter Veränderung Deines Standortes sich wandelnde Lücke zwischen den Beinen, ihr Anteil an der Lebendigkeit der ganzen plastischen Wirkung, das Wechselseitige in den Linien der Beine und deren allmähliches Ineinanderübergehen, wenn Du langsam die seitliche Ansicht aufsuchst, von der Seite (hinter dem Pult mit den aufgelegten Katalogen) dann: die überraschende Schmalheit der Figur mit ihrer fein und reich spielenden Silhouette und – etwas, das Du namentlich auch von der gegen-

überliegenden Seite her, durch die etwas in den Ausstellungsraum ragende, geöffnete Glastüre hindurch, prüfen kannst – wie sich der Rumpf hinten in die Arme und in die von ihnen geschaffenen Luftzwischenräume auflöst, in kleine Lufträume, die auch bewusst gestaltet sein müssen und ebenso zur Figur gehören wie das Greif- und Tastbare an ihr. Wie viel doch der Bildner, wenn Du so recht das raumdurchwirkende Wesen der Plastik erwägst, mit dieser Lösung eingefangen hat! Du empfindest, dass nur der ein Künstler ist, der eben etwas sieht und fühlt, und dass es nicht darauf ankommt, dass er einen Menschen mit den richtigen Längen der Arme und Beine modellieren kann. Nicht dass sich alle Züge der Plastiken Lincks sollen begründen lassen können. Aber wenn ein Bildner nur schon solche Möglichkeiten wie in dem Motiv mit der reitenden Gestalt (Nr. 144) fühlt, wo er aus der verschiedenartigen Lage von dünnen Armen und Beinen räumliche Belebung und Durchdringung zu erstreben scheint, so ist das doch schon mehr, als wenn er bei der blossen Wiedergabe der natürlichen Formen von Menschen oder Tieren bleiben würde, die, seien sie auch noch so getreu gebildet, nicht von einer bestimmten Seite des Schauens und Erfassens zu zeugen vermöchten. So werden wir vielleicht auch eine Skizze wie Nr. 162 besser verstehen, und wenn uns auch ein Motiv wie der eben betrachtete Sebastian (Nr. 150) mehr zusagt, weil wir von etwas Bestimmtem, eben der menschlichen Figur, ausgehen und immer wieder zu ihr zurückkehren und dabei doch (ja vielleicht noch besser!) die reiche und vielseitige plastische Wirkung erleben können, so weisen uns immerhin Schöpfungen wie der «Geiger» (Nr. 157) oder die «Tänzerin» (Nr. 159) die Richtung, wohin plastische Probleme, ohne Rücksicht auf sachliches Können, etwa führen mögen.

II.

Beim Betreten der Räume Max v. Mühlenens wirst Du in eine reine Welt von Farben eintauchen. Wiederum kannst Du nichts Besseres tun, als auf die Sprache eingehen, die hier zu Dir gesprochen wird. Gib Dich den Farben hin, lass sie in aller Ruhe auf Dich wirken, probiere aus, wohin sie Dich führen. Geht es hier um die Gestaltung des Lichtes, des Urhebers jeder Erscheinung, ist in diesen Bildern überhaupt Licht und Schatten irgendwie festgehalten, oder hat die Farbe eine andere, besondere Aufgabe? Sind die Lichtwirkungen der Natur, also die Farben, die wir sonst sehen, die Grundlage und werden sie in den Bildern nur ganz gewaltig gesteigert, oder ist die Farbe hier etwas ganz Neues, rein Bildmässiges? Wirkt sie rein dekorativ in der Fläche, oder ruft sie in Dir das Gefühl von Raum hervor? Du wirst es bald spüren, wenn Du mit ihr gehst, mit Deinem Auge Übergängen und zarten Abstufungen folgst oder bei zwei aufeinandertreffenden scharfen Gegensätzen abmessend hin- und zurückspringst. Erlebe es nur, wie einzelne Farben gegenüber andern nach vorne zu rücken, sich vor den Blick zu schieben scheinen, andere zurückweichen und den Blick in eine bedeutend grössere Tiefe dringen lassen. Du spürst auch deutlich, dass es nicht bloss ein Spiel des Zufalls ist, eine Pröbelei, mit irgendwelchen Wirkungen, so gut ja auch die Wirkung und Bedeutung der Farbe in frühchristlichen Ikonen, in spätgotischen Bildern, in japanischer Malerei oder in den Werken der französischen Impressionisten, jedesmal eine ganz andere, nie ein Spiel des Zufalls ist.

Du erkennst, dass dazu in den Malereien hier zu sehr eine bestimmte Gesetzmässigkeit steckt, dass alles ein strenges Gefüge ist, dass Linien und Richtungen durch die Farbflächen gehen, und dass die räumlich wirkende Spannung in den Farben nur durch einen bestimmten konstruktiven Willen hat erreicht werden können. Das Mittel, das die Bildfläche in verschieden gestufte Tiefen aufzulösen scheint, führt also nicht über die Gegenstände, die durch Licht und Schatten auf ihren Körpern und durch das Perspektivische ihrer Lage eine Raumillusion erzeugen würden, sondern es ist das Mittel der reinen Farbe in reiner Fläche.

Überzeuge Dich hier, dass für einen Maler der modernen Richtung nicht einfach der Umstand, dass er die Dinge auflöst und dass er in abstrakten Flächen gestaltet, ausschlaggebend ist für seine Künstlerschaft im modernen Sinne, sondern dass es dabei ebenso gut wie in jeder früheren Kunst um rein künstlerische Mittel, um die Einzelheiten ihrer Verbindung geht, und dass der eine über solche Mittel verfügen kann, der andere nicht. Vertiefe Dich deshalb frei und ungezwungen in einzelne Bilder und lass Dir von den farbigen Flächen einen deutlichen und genauen Eindruck geben. Aus Einzelheiten erst wirst Du vieles gewinnen. Beachte die Grenzlinie einer Farbfläche wie z. B. im Bild Nr. 27 mit dem liegenden Akt, wie sich die gelborange Fläche der Linie des Nackens und des den Körper stützenden Arms anschliesst, wie dieselbe orangegelbe Fläche einmal oben den Kopf zurückdrückt, sich gleichsam vor ihn zu schieben scheint und das andere Mal unten die Hand nach vorne gegen den Betrachter zu stösst, verfolge ebenso die Berührungslinie der Weissfläche unten mit der Aktfigur und die Wirkung, die sich für das räumliche Gefühl daraus ergibt. Wirklich, nur wenn Du solchen ausgeprägten Linien folgst, sie gründlich hin und zurück gehst, wirst Du etwas erfahren von der künstlerischen Möglichkeit dieser Malerei und zugleich auch spüren, dass sie keineswegs einfach eine kunstgewerblich farbige Aufteilung von Flächen bezweckt. Schau nur, was ein und dasselbe Rot werden kann, wie im Bilde Nr. 10 mit dem blauen Schiff, wenn es einmal frei und unabgeteilt oben als Grund auftritt und einmal mit den blauen Konturen der Takellage und der Deckbauten durchwoben ist. Und magst Du nun in Bild Nr. 12 durch ein offenes Fenster ein am Klavier sitzendes Mädchen sehen oder nicht, empfinde nur die raumschaffenden Kräfte darin. Kannst Du es dann meiden, von Einzelheiten allmählich gefesselt zu werden, von der Art z. B. wie der schräge hellrosarote Balken links oben die vom schwarzen Vertikalstreifen austretende Spitze überschneidet, und von der Beziehung dieser scheinbar unbedeutenden Kleinigkeit zur räumlich gestuften Wirkung des Bildes? Lange sollte man ein Bild wie den «Raucher» (Nr. 28) in sich aufnehmen, sich ohne viel darin suchen zu wollen dem Klang der Farben überlassen, mitleben in ihrem Wechselspiel und ihrem form- und raumbildenden Wirken, sich des Kopfes hin und wieder erinnern als eines Anfangspunktes, an dem man das Gewonnene immer wieder

messen und orientieren kann. Man sollte das tief wirkende Rot oben im Bilde, die sensibel veränderten Rosatöne um den Kopf, das verhalten glimmende Rotbraun der einen Gesichtshälfte, den Teil rechts unten mit den Blau-Hellblaustufen, die dicht und nah wirkenden dunkelgrünen Flecken rechts oben und links unten, kurz das ganze reiche Farbenspiel sich vor dem Auge auswirken lassen, erfahren, wie sich dieses Spiel, in dem alles immer von neuem an seinen Platz rückt, nicht festnageln lässt, sondern immer wieder neue Beziehungen schafft. Dann muss man sich sagen, dass ein Mensch schon einiges vom Wesen der Farbe verstehen muss, um ein solches Gleichgewicht in solch bewegtem Wechsel zu erreichen.

Und eine wichtige Ergänzung zur Malerei findest Du im untern Teil der Ausstellung in den Zeichnungen. Auch hier sind die künstlerischen Mittel andere als die der Gestaltung in Licht und Schatten. Du stehst z. B. vor der Zeichnung Nr. 97 und siehst, wie so eine Figur über die Papierfläche hingespannt ist, wie der flächige Grund des Papiers in der Wirkung miteinberechnet ist, wie die grosse leere Fläche unten ebenso eine bildmässige Aufgabe erfüllt wie die mit Linien und etwas Tonwertstellen bearbeiteten Formen des Aktes, und wie das gleiche Weiss des Papiergrundes in den verschiedenen abgegrenzten Flächenstücken verschieden wirkt. Glaubst Du, dass sich ohne viel Gefühl und Können, einfach so in schmissigem, grosszügigem Schwung eine Papierfläche in solch bestimmt wirkende Spannungsfelder verwandeln lässt wie in der Zeichnung Nr. 121 mit der sich kämmenden Frau? Glaubst Du, dass jeder landläufige Zeichner die in der weiblichen Gestalt mit wenigen Linien plastisch gemachte Fläche einer vollkommen rein und leer gelassenen Fläche rechts unten gegenübersetzen würde, und dass dann zwischen dieser leeren Fläche, über die sich das herabhängende Bein legt, und dem ebenso leer gelassenen Grund oben um die Figur herum eine Verschiedenheit in der Wirkung räumlicher Tiefe wäre?

Du spürst beim Betrachten der Zeichnungen, dass auch hier nicht das Moderne vereinfachter Linienführung an sich ein Beurteilungspunkt ist, der eine bejahende oder ablehnende Einstellung des Betrachters schon rechtfertigen könnte, sondern dass es darauf ankommt, wie ein Künstler im einzelnen Mittel zu handhaben versteht. Auch die Zeichnung Nr. 98 mit dem liegenden Akt gibt Dir davon einen Begriff: die Wirkung der grossen und bestimmt gezogenen Linien, die die Fläche auflösen, und der wenigen tonigen Stellen beim Haar, beim Kopfkissen und beim Bauch. Überzeuge Dich, welcher Reichtum an Nuancierung und an Verwandlungsmöglichkeit starrer Papierfläche mit den wenigen Strichen der Zeichnung Nr. 112 («Akt auf Sofa») eingefangen ist.

Aber das sind alles nur Worte, die etwas zu beschreiben suchen, das Du Dir viel besser selber ansiehst. Ich möchte Dich damit nur veranlassen, selber hinzugehen und mit einem Kunstschaffen bekannt zu werden, dessen Gestaltungs- und Ausdrucksmittel Dich ebenso beglücken und Dich Deine Umwelt vergessen lassen können wie die guten Werke aller Zeiten. Ich wünsche Dir einen ergebnisreichen Besuch der Ausstellung und grüsse Dich herzlich *Dein M. A.*

Kunstkreisblätter

Die vier im Kunstkreisverlag Zürich reproduzierten Gemälde bilden deutlich, und sicher nicht ohne Absicht, zwei Gruppen, wovon die eine der alten, die andere der neueren Malerei angehört. Zu dieser letzteren möchte ich mich kurz äussern.

Die beiden hier vertretenen Maler gehören zu den Begründern des Impressionismus. Auguste Renoir und Claude Monet waren anlässlich ihres gemeinsamen Aufenthaltes bei Bongival an der Seine in der Nähe von Paris unter den ersten, die von den Reflexen im Wasser ausgehend die Farbflächen des Bildes in einzelne farbige Pinselstriche und Tupfen auflösten und damit das Flimmern und die Bewegung im Wasser, in Licht und Luft realisiert haben. Hier liegt, beim Überblicken der Entwicklung in der Malerei, die tiefe Zäsur, hier wird einer der Grundsteine gelegt zur Geisteshaltung, in welcher das Wesen der modernen Malerei begründet ist. Es ist dies der Beginn der Forschung auf dem Gebiet der rein formalen und malerischen Probleme.

Von diesem Gesichtswinkel aus mag man enttäuscht sein von der Wahl der Bilder. Renoir weist in seinem umfassenden Werk zahllose Beispiele einer kräftigen, klangvollen Farbigkeit auf. Das vom Kunstkreis wiedergegebene Frauenbildnis « A la Grenouillère », 1879, Louvre Paris, empfindet man als subtiles Einzelstück von besonderer Duftigkeit, weniger aber als repräsentatives Beispiel Renoirscher Farbgebung.

Ähnlich ergeht es uns bei Monet. Wir haben in der Landschaft « Roter Mohn », 1873, Louvre, wohl ein Beispiel impressionistischer Art in der Fleckwirkung der Farben. Aber *die farbige Interprätation der Natur* ist noch nicht da, und das gerade ist ein wesentlicher Bestandteil der impressionistischen Idee. In diesem Gemälde werden noch vielfach gebrochene Töne verwendet, und wo hier reine Farben vorkommen, wie in den Mohnblumen, so verlangt das eben die Lokalfarbe des Objekts, nicht aber die Übersetzung des Ganzen in eine intensivere Farbskala. Dies rein vom Gesichtspunkt der Wahl eines repräsentativen Beispiels für die Farbmalerei Monets aus gesehen.

Unabhängig davon packt uns das Bild durch seine erstaunliche Realität, durch die Richtigkeit und Schärfe der Beobachtung, und man wird unwillkürlich an den Ausspruch Cézannes über Monet erinnert: « Monet, ce n'est qu'un œil, mais quel œil! » *Plattner*

Monet

Von *Gustav Diehl* *)

Monet dachte nicht daran, das Credo zu verleugnen, das die Epoche mit aller Macht beherrscht: den Realismus. Aber indem er ihn bedächtig respektiert, gelangt er dazu, ihn bis in seine Grundfesten abzulehnen. Nichts Gewolltes, nichts Erklügeltes bei Monet; er wirkt wie eine wahre Naturkraft. Seinen Blick haben die Einflüsse Boudins während seiner Jugend, Jongkinds im Jahre 1864, Courbets im Jahre 1865 und Manets zwi-

*) Als Textprobe aus dem auf Seite 497 besprochenen Werk « Die berühmten Maler » und im Zusammenhang mit der Besprechung des Kunstkreisblattes von *Monet* sei der Artikel über den Maler hier auszugsweise wiedergegeben.

schen 1863 und 1865 ausserordentlich geschärft. Sie haben seinen Sinn für die Analyse vertieft und ihm dazu verholfen, alle Vorurteile abzulegen. Unterstützt vor allem durch die durchdringende Intelligenz von Bazille, befreit er sich 1867 von seinen letzten Hemmungen und schafft – unter dem Hohnlächeln seiner Gefährten und der Älteren wie Courbet – jenes Meisterwerk, das den Siegeszug der zeitgenössischen Kunst eröffnet: Die Frauen im Garten. Bis zur äussersten Konsequenz die vom Realismus befohlenen Prinzipien anwendend, verfolgt er zum ersten Male die Natur in all ihren Erscheinungen, selbst den allerflüchtigsten, indem er sich ausschliesslich von seiner optischen Erfahrung lenken lässt.

Ein kraftvolles Temperament und ausgestattet mit einer grossartigen Einfühlungsgabe, stürzt er sich kühn in diese Bahn, nur der Sicherheit seiner Wahrnehmungen und seiner Analyse vertrauend, jedoch unfähig, die Tragweite seiner Handlungen zu ermessen. Er gehorcht weder, im Unterschied zu Cézanne, einer verstandesmässigen exakten Rechnung, noch empfindet er, wie van Gogh, das Bedürfnis, sich von einer verzweifelten Gefühlserregung zu befreien. Er lässt sich vor allem von seinem tiefen Instinkt führen, von seiner unerbittlichen Beobachtungsgabe. Er ist der erste, der auf eben Erworbenes verzichtet, und er scheint in den folgenden Jahren und während seinem Aufenthalt in Holland oft beinahe den Weg zu vergessen, auf dem er vorgeschritten ist.

Die Revolution jedoch war eingeleitet – durch Monet allein. Sein grosses Bild im Louvre enthält tatsächlich alle Absteckungen des neuen Bodens: Verzicht auf die Lokalfarbe, Analyse der Effekte der Atmosphäre und des Lichts, das aber heisst Verselbständigung von Umriss und Masse, Übergewicht der farblichen Bemühungen und der Durchdringungen der Farben unter sich, Negation des Objekts zugunsten der Bildeinheit.

Durch reine Erfahrung war Monet dazu gelangt, als grosser Wegbereiter die drei entscheidenden Elemente der modernen Malerei aufzudecken: Das Bild besitzt einen Eigenwert, die Natur wird subjektiv interpretiert als eine Folge farbiger Entsprechungen, und die Analyse des sinnlich Wahrnehmbaren führt zur Auflösung der Form, der Farbe und des Volumens.

Schulfunksendungen

21. November / 1. Dezember. *Der dänische Märchendichter H. C. Andersen erzählt aus seiner Jugend.* Hörfolge von Herbert Scheffler, Hamburg, der den Schülern mit diesem Spiel den grossen Dichter näherbringen will.

23. November / 27. November. *Vom Gotthardpass im Mittelalter.* In einem geschichtlichen Hörspiel gibt Dr. René Teuteberg, Basel, eine lebendige Darstellung des Lebens am mittelalterlichen Gotthardweg.

30. November / 6. Dezember. *Bei den Tocana Indianern.* Armin Edwin Caspar erzählt Erlebnisse von einer Expedition ins Amazonasgebiet und zu einem eigenartigen Indianervolk im Urwald.

29. November / 4. Dezember. *Hermann Suter.* Dr. Leo Eder, Basel, erzählt von dem in Basel verstorbenen Schweizer Komponisten und führt die Schüler ein in dessen Musikschaffen an Hand musikalischer Beispiele.

5. Dezember / 15. Dezember. *Tigerfang im Busch.* Bildhauer Rudolf Wening, Zürich, der während Jahren in Siam und auf Sumatra gelebt hat, erzählt Erlebnisse von Sumatra.

7. Dezember / 13. Dezember. *Ein Erfinderschicksal.* Isolde Grosse stellt in einem Hörspiel das Schicksal des armen Webers Gottlob Keller dar, der die Herstellung des Holzpapiers erfand.

11. Dezember / 18. Dezember. *Das Gastmahl des Trimalchio.* Prof. Dr. Laur-Belart, Basel, schildert den Besuch bei einem vornehmen Römer und erzählt von einem üppigen Gastmahl, dessen genaue Schilderung uns überliefert ist.

12. Dezember / 22. Dezember. *Lawinen.* Der Chef des Parsenn-Rettungsdienstes, Christian Jost, Davos, berichtet von seinen Erlebnissen auf dem Gebiet der Lawinenforschung und der Rettung Verunfallter.

14. Dezember / 20. Dezember. *Turmmusik.* Eugen Huber, Bern, berichtet von weihnachtlicher Turmmusik und gibt Beispiele alter und moderner Turmmusik.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

89. Promotion Seminar Bern-Hofwil. Jahresversammlung am 14. Oktober in Worb. Nach erfolgter Besammlung im Bahnhofbuffet Bern brachte uns die SBB nach Gümligen. Von dort ging's zu Fuss durch die herbstlich schöne Landschaft hinauf zum Dentenberg. In kurzer Rast beim Denkmal eines Ter. Füs. Bat. liessen wir unsere Blicke über das weite Aaretal hinschweifen zu den ewigschönen, weissen Riesenbergen des Berner Oberlandes, und jeder dachte wohl still für sich: « Heimat, wie bist du schön! wert, dich zu beschützen! » – Unter angeregten Gesprächen setzten wir unsern Bummel fort und gelangten, den schmucken Plenterwald verlassend, hinunter nach Rüfenacht, wo Kamerad Otto Z. uns in seinem schönen Heim mit einem Apéritif erfreute. Darauf erreichten wir nach einer halben Stunde programmgemäss den « Löwen » in Worb. Und – siehe da! – einige Nachzügler, wohl von Gewissensbissen getrieben, waren auf schnellstem Wege hergeeilt und gesellten sich zu uns an die festlich geschmückte Mittagstafel.

Zum geschäftlichen Teil übergehend, konnte der Präses 16 treue 89er begrüssen. Protokoll und Jahresrechnung waren rasch verabschiedet, der Jahresbeitrag wurde auf Fr. 7.– festgesetzt, und den Jahresbericht erstattete in gewohnt humorvoller, ausführlicher Art unser Präses Hans D., von uns kräftig applaudiert. Wir feierten mit Stolz und Freude seine Ernennung zum Sekundarschulinspektor. Unter Verschiedenem wurde auch die Stipendienfrage lange und eingehend diskutiert.

16 Uhr! Schon drängen die ersten Angsthasen zum Aufbruch, dringende Arbeiten oder Abendsitzungen vorgebend. Auf dem Wege nach Boll wird eifrig weiterdiskutiert über allerlei Fragen und Probleme, die unsere Gemüter bewegen. Nach kurzem Aufenthalte in Boll galt es, schon wieder Abschied zu nehmen. Sicher kehrte jeder Kamerad heim mit dem Gedanken: « Es isch ume einisch e schöni Promere gsi, u i gange ds nächscht Jahr o ume, scho nume wägem Apéritif, wo de eine im Seeland äne wott spände! » *G. Str.*

95. Promotion Seminar Bern-Hofwil. Erinnert ihr euch an den 10. September, diesen Glanztag, an dem wir bei der Theorie auf der Studmatte sassen, inmitten buschiger Haseln?

Jeder hatte – wie es sich Familienvätern geziemt – vorsorglich ein Tüchelchen auf die saftige Weide gespreitet, den Blick abwechslungsweise auf die Schneeberge oder den dozierenden Aubärt gerichtet, der uns die Stipendienfrage durchleuchtete. Er wusste uns klar und überzeugend zu berichten. Wisst ihr noch, wie das Grüpplein plaudernd talwärts strebte, um durch dunklen Tann allmählich in die milde Heitere der Rebberge einzutauchen? Die frohe Tafelei im Wirtsgärtchen zu Schernelz bleibt unvergessen, wo Charly Steiner das Beste aus Küche und Keller bot, wo Äschi den Montblanc zu erblicken wähnte, Walti sich an den Schatten verzog und Fritzli sich zum Mundschenk aufschwang. Gemächlich bummelten wir später über das Eiland Rousseaus und hörten Verschiedenes vom Inselhaus und seiner Geschichte, angefangen beim Priorat der Cluniazenser bis zum Asyl des Welterneuerers, der im Landvogt Emanuel von Graffenried einen mutigen Fürsprech bei den Herren zu Bern fand. Über den abendlichen, vom Bergluft aufgewühlten See sind wir zurückgedampft nach Biel. Wir standen auf Deck und gelobten uns: Auf Wiedersehen nächstes Jahr! *ohä*

97. Promotion Seminar Bern-Hofwil. Unsere Zusammenkunft fand diesen Herbst in Langnau statt. Rodi Wild und seine Frau haben es glänzend verstanden, uns allerlei geniessen zu lassen. Einmal haben sie die ganze Gesellschaft grossartig bewirtet am Samstag abend (manchem wird vielleicht angst werden, wenn er daran denkt, dass man ihn eines Tages auch so heimsuchen könnte), dann haben sie uns ein Stück Langnau gezeigt. Auf die Besichtigung eines Käsekellers verzichteten wir und traten dafür in das Atelier eines jungen Kunstmalers ein, was Anlass gab zu allerlei Gesprächen. Am Sonntagvormittag besuchten wir die Kunsttöpferei Jürg Stucki. Der junge Meister und Künstler nahm sich die Mühe, ins Übergewand zu schlüpfen und an die Töpferscheibe zu sitzen. Es war eine hohe Lust, zuzuschauen, wie da unter seinen Händen die mannigfaltigsten Formen entstanden. Er führte uns in seinen Räumen herum, erzählte uns von den Arten des Bemalens und Brennens und konnte eine Unmenge schöner Krüge, Vasen und Teller zeigen.

Anschliessend führte uns Rodi in eine permanente Ausstellung der Langnauer Bauerntöpferei. Diese wurde ja bekanntlich im Bernerlande hier am ehesten betrieben und gelangte im 18. Jahrhundert von Langnau aus in den Heimberg bei Thun. Unser Kamerad hat sich da viel Arbeit aufgebürdet.

Für nächstes Jahr ist Bern-Bümpliz als Tagungsort bestimmt worden. Wir sind gespannt, was die Löffelschlyffi uns zu bieten hat. *ha.*

VERSCHIEDENES

Advents- und Weihnachts-Singtreffen. Am 2. Advent, 10. Dezember, findet im Singsaal der Neuen Mädchenschule in Bern ein Singtreffen unter der Leitung von Walter Tappolet statt. Stoff: Quempasheft, Chorausgabe für gemischte Stimmen; Schütz, Ein Kind ist uns geboren; Vierdanck, Weihnachtskonzert; Bornefeld, Kantoreisätze I. Singzeiten: 14–17, 16.30–18.30, 20–21.30 Uhr. Anmeldung an Hedi Rohrbach, Hochfeldstr. 37, Bern.

Weihnachts-Singtage auf dem Hasliberg. Vom 26. bis 30. Dezember finden wieder unter der Leitung von Walter Tappolet Weihnachts-Singtage auf dem Hasliberg im « Schweizerhof » in Hohfluh statt. Nähere Auskunft bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Symphoniekonzert des Orchestervereins Thun. Als Gastdirigent hatte Henri Tomasi, aus Paris, gewonnen werden können, unter dessen Stabführung eine gut aufeinander abgestimmte Werkfolge zum Erklingen gebracht wurde.

Die beiden Eckpfeiler des Konzertes bildeten Mozarts g-moll-Symphonie (K. V. 550) – die zu des Komponisten Lebzeiten nie aufgeführt wurde – und Ludwig van Beethovens « Coriolan »-Ouvertüre.

Am besten gelang Mozarts viersätziges Werk aus dem Jahre 1788, aus dem sich melancholische Züge und gelegentliche Trotzakzente heraushören lassen. Fein abgewogen erklangen die einzelnen Themen, sowie die modulationsreichen Durchführungsteile der Ecksätze. Die beiden Mittelsätze, von Anfang an als Juwelen Mozartscher Instrumentalmusik erkannt, gerieten unter der schmiegsamen Leitung des Dirigenten zur vorzüglichen Darstellung, wobei vor allem die Holzbläserstellen des Trios hervorgehoben seien. Die « Corolian »-Ouvertüre, eines der meistgespielten Werke des Bonner Meisters, bildete den Abschluss des Konzertes. Sie kann als selbständiges, einsätziges Werk sehr wohl bestehen, ohne dass sich das Fehlen nachfolgender Opernteile als Nachteil erwiese. Als musikalisches Seelengemälde versinnbildlicht sie sowohl das Zwiespältige des Helden, wie die Proteus-Natur des Komponisten. Das Gesangsthema – einer der ergreifendsten Einfälle Beethovens – in seiner herben Anmut mit seinem Dur-Moll-Wechselspiel bringt wohl nur ein Berufsorchester makellos heraus. Einige ungenaue Einsätze vermochten trotz allem die Gesamtdarbietung nicht wesentlich zu beeinträchtigen.

André Perret, 1. Preisträger am Internationalen Musikwettbewerb 1944, in Genf, der für den erkrankten Berner Pianisten Franz Josef Hirt einsprang, spielte die « Variations symphoniques » für Klavier und Orchester, von César Franck, mit geschliffener Technik und grossem Klangsinn. Dieses einsätzige Klavierkonzert, dem ein einziges liedartiges Thema zugrunde liegt, wurde vom Solisten und vom Orchester schwungvoll vorgetragen.

Vor Auftreten des Dirigenten und des Solisten störte jeweils das geräuschvolle und viel zu lange Stimmen der Instrumente, was unbedingt im Interesse des Gesamteindruckes hätte vermieden werden können. *G. Bieri*

Johannespassion von J. S. Bach in Burgdorf. Vor 4 Jahren hat der Burgdorfer Konzertverein (Gesangverein und Liederkranz) mit dem Lehrergesangverein Burgdorf zusammen die Matthäuspassion von J. S. Bach zu Gehör gebracht. Wenn damals die Aufführung eines sakralen Werkes dieses Ausmasses für den Konzertverein noch ein Wagnis bedeutete, so durften der Lehrergesangverein und Otto Kreis diesmal, gestützt auf den damaligen Erfolg, mit Ruhe und Überzeugung mit dem Gelingen des neuen gemeinsamen Konzertes rechnen. Aus diesem Grunde wurde denn auch ein Solistenensemble von hervorragender Qualität verpflichtet.

Was die Burgdorfer Aufführung der Johannespassion besonders auszeichnete, war die Wahl für die Christuspartie. Heinz Rehfuss scheint uns einer der würdigsten Interpreten dieser für den Gesamteindruck so bestimmenden Gestalt zu sein. Ruhe, Würde, geistige Überlegenheit und geschmeidige Stimmführung sind die Erfordernisse dieser Partie, und wie selten sind diese Vorzüge einem Bassisten alle gegeben. Dankbar war man auch dafür, dass Christus nicht zugleich die Bassarien zu singen hatte, die diesmal glücklich mit der Pilatus-Petrusrolle verbunden werden konnten.

Matthias Vogel, der zweite Bassist, fügte sich durch ausgesprochene Musikalität würdig in das Quintett. Seine eher zu grosse Beflissenheit einer deutlichen Diktion hat den reinen Stimmklang teilweise beeinträchtigt. Ernst Häfliger ist, wie längst erfahren, *der* Evangelist und sein « und er weinete » oder das verhauchende « es ist vollbracht » sind von erschütternder Erlebniskraft. Helen Fahrni und Katharina Marti leisteten beide auf ihre Art Vollkommenes: Helen Fahrni in den beiden anspruchsvollsten Sopranarien mit schwerelos schwebendem, reinem Ton, Katharina Marti in allen Lagen und ansprechendem Timber tief gestaltend.

Der Chor löste seine Doppelaufgabe, in den Turbalchören das Geschehen zu veranschaulichen und in den Chorälen das

Glaubensbekenntnis abzulegen, in überzeugender Weise. Nachdem Otto Kreis die Johannespassion schon zu Beginn des Bach-Jahres mit dem Lehrergesangverein Bern und dem Berner Männerchor in Bern aufführte, drängt sich uns der Vergleich der beiden Aufführungen auf. Dem Raum und den Mitteln entsprechend, verlegte er in Burgdorf das Gewicht des Ausdrucks mehr auf die stillern, innigeren Teile, während im Berner Münster die grossen dramatischen Chöre « Kreuzige ihn! » und der Streit um den Rock Christi in Tempo und Ausdruck zu grösster Dramatik gesteigert wurden. Während in Bern nur ein Teil des Gesamtchores die dramatischsten Szenen gestaltete, blieb diese Aufgabe in Burgdorf allen vorbehalten. Unter den Motettenchören gelang klanglich am ausgeglichensten der Schlusschor « Ruhet wohl, ihr heiligen Gebeine ». Die Choräle (drei davon durch Knabenstimmen erhellt) wirkten als überzeugende Ruhepunkte. Der Schlusschoral verriet deutlich die in den Proben geleistete Feinarbeit.

Als Besonderheit muss erwähnt werden, dass für die Begleitung das Stadtorchester Winterthur engagiert wurde, das diese Aufgabe seinem Ruf gemäss tadellos ausführte. Cembalo- und Orgelpart betreuten gewissenhaft Wilhelm S. Schmid und Heinrich Gurtner.

Vor 150 Jahren konnte man Oratorien nur an fürstlichen Höfen oder in grossen Stiftskirchen erleben. Heute scheut eine Stadt von 20 000 Einwohnern weder geistigen noch finanziellen Einsatz, ihren Mitbürgern und denen des ländlichen Umkreises grösste Kunstwerke zu vermitteln. Und es gelingt ihr beides: eine Aufführung von einem künstlerischen Niveau, wie es sonst nur von einem Oratorienchor einer grossen Stadt gehalten wird, und das Verständnis ihres Publikums zu wecken, so dass der gute Besuch jeweils eine Doppelaufführung ermöglicht. *E. Meier*

Erstes Konzert des Berner Kammerorchesters. In der Französischen Kirche erfreute das Kammerorchester ein zahlreiches Publikum mit einem Programm von erlesener Qualität. Hermann Müller hat aus dem Orchester ein Instrument von schönster Klangkultur und Tonreinheit geschaffen. Die Vorzüge dieses Klangkörpers zeigten sich gleich zu Beginn in der Sinfonie in Es-dur, op. 10, Nr. 3 von Karl Friedr. Abel (1726–1787), deren Andante plastisch und ausdrucksstark und deren schnelle Ecksätze sauber gestaltet wurden. Abel war in der Thomanerschule ein Schüler von J. S. Bach und wirkte später als Gambenvirtuose und Komponist in London.

Das Konzert für Flöte und Harfe von Mozart ist beglückende und prächtige Gesellschaftsmusik. Die Klangkombination von Flöte und Harfe als Soloinstrumente wirkt sich besonders reizvoll aus. André Bosshard blies sein Instrument in untadeliger Weise; der helle, silberne Flötenton erfüllte den ganzen Kirchenraum in leicht schwebenden Linien, sekundiert von den Melodien und goldenen Arpeggien der Harfe, die von Noëlle Rothenbühler meisterlich gespielt wurde. Hier zeigte sich das Orchester als elastischer, ausdruckskräftiger Begleitkörper.

Das Programm begann mit einer Erstaufführung und brachte zum Schluss eine Uraufführung von Hans Studer (geb. 1911): « Lyrische Kantate nach altgriechischen Gedichten » für Alt-Solo, Frauenchor und Kammerorchester. Der Komponist hat den Text zu einer Kantate unter griechischen Gedichten von Meleagros, Sappho, Anakreon, Homer usw. geschickt ausgewählt und sich so den gewünschten Gedankenkreis geschaffen. In diesem Opus zeigt Hans Studer eine reife Beherrschung der Mittel. Er schuf ein Werk, das impressionistische Züge mit starken eigenen verbindet. Klassische Ruhe, abgewogene Form, weitgesponnene Melodie ohne Ausbruch und Gegensatz lassen die griechische Weite von Meer und Landschaft erstehen und Pan, Eros und Mensch sind Wesen einer zeitlosen, lichterfüllten Natur. Um dieser Welt ganz Ausdruck zu verleihen, begnügte sich der Komponist nicht mit einem Streicherorchester; zur besondern Charakterisierung zog er Flöte, Oboen-Hörnerpaare bei, und diese Bläserstimmen vor allem vermögen, neben dem Atmosphärischen, die Eigenart griechischer Landschaft zu schaffen. In einem ersten Intermezzo tönt die Oboe ganz allein, fast sehnsuchtsvoll und doch wie ewiges Sein über Fluren und Weiden. Dieses herrliche Solo spielte Emile Cassagnaud edel und schön. Der Haupt-Solopart ist der Altistin übertragen. Margherita De Landi vermochte mit der strahlenden Höhe und der satt leuchtenden Tiefe ihrer Stimme den Melodiebogen die warme, sinnliche Prägung zu geben, die der Komponist in der von ihm geschaffenen Landschaft hört, und denen er öfters, das Wort überspannend, durch Vokalisen Ausdruck gibt. Auch die Chorpartien – vom Seminarchor der Neuen Mädchenschule ausgezeichnet gesungen – machten mit ihrer rhythmischen Lebendigkeit, ihren ausgewogenen Klängen, ihren Echowirkungen und verklingenden Summtönen tiefsten Eindruck.

Das herrliche neue Werk von H. Studer trägt in sich die Möglichkeit, viele neue Freunde für moderne Musik gewinnen zu können. *E. Meier*

Organisten-Ausweis. Zur Erlangung des Fähigkeitsausweises als Organist (Ausweis I) führt der Synodalrat am Konservatorium für Musik in Bern zweijährige Zentralkurse durch, zu deren Abschlussprüfung auch Kandidaten mit Privatunterricht zugelassen werden. Es haben folgende Organisten dieses Examer kürzlich bestanden: Frl. Margrit Gerber, Bern; Herr Paul Hurni, Etzelkofen; Herr Hans Rudolf Scheurer, Rütschelen; Herr Heinrich Schweizer, Burgdorf.

Berset-Müller-Stiftung. Im Lehrerasyl Melchenbühl-Muri (Bern) ist ein Platz frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität, sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren.

Das Reglement, welches über die Aufnahmebedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden.

Aufnahmegesuche sind *bis 10. Dezember nächsthin* mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, *Herrn F. Raaflaub, Bern, Selibühlweg 11*, zu richten. *Die Verwaltungskommission*

BUCHBESPRECHUNGEN

Die berühmten Maler. Herausgegeben von Bernard Dorival. Vierter Band der « Galerie der berühmten Männer ». Kunstverlag Lucien Mazenod, Genf. 418 Seiten.

Ein solcher Buchtitel weckt manche Frage: Wer zählt zu den berühmten Malern? Welche Maßstäbe wurden angelegt? Und nicht zuletzt: Folgen sich die Ausführungen über die Meister der Malerei ohne Zusammenhang, oder wurde versucht, sie zu einander in Beziehung zu bringen?

Die Bedenken werden bei der nähern Betrachtung des Bandes rasch zerstreut. Das Vorwort lässt erkennen, dass die Herausgeber sich der Schwierigkeiten, welche ein Werk dieser Art bietet, voll bewusst waren, und dass der Auswahl und Anordnung zentrale Probleme der Kunstgeschichte zugrunde gelegt wurden. Es fanden diejenigen Künstlerpersönlichkeiten Berücksichtigung, welche in der *Entwicklung* der europäischen Malerei bedeutende Plätze belegen. Dabei sind bekannte Namen übergangen worden, weil sie diese Entwicklung nicht wesentlich fördern halfen. Das Buch setzt nicht erst mit jenen Zeitabschnitten ein, in welchen sich Künstlerpersönlichkeiten klar abzuzeichnen beginnen, es berichtet auch über das Schaffen der anonymen Meister in der Urzeit, im Altertum und Mittelalter und führt bis in die Gegenwart.

Durch die eine bis fünf Seiten umfassenden Darlegungen über die einzelnen Maler und ihr Werk, besonders aber durch

die Einleitungen zu den bedeutenden Epochen der Kunstgeschichte, sollen die « grossen Strömungen oder, besser gesagt, die Kraftlinien der Malerei » (Vorwort) herausgearbeitet werden. Ins Zentrum stellen die Verfasser ein Problem, welches heute wieder sehr aktuell ist und sich durch die ganze Kunstentwicklung zieht: Den « Konflikt zwischen Realismus und Irrealismus ». « Wir glaubten zu erkennen », schreibt der Herausgeber im Vorwort, « dass die Malerei ein Pendel ist, das sich immerfort zwischen diesen beiden Polen hin und her bewegt. Magisch in ihren Anfängen und noch in den ältesten Kulturen am Mittelmeer ihrem ursprünglichen Irrealismus treu, begibt sich die Malerei ungefähr im 5. Jahrhundert vor Christus auf den Weg einer Nachahmung der Natur, die im klassischen Griechenland und in Rom zu ihrem eigentlichen Gegenstand wird. Am Ende des römischen Imperiums aber schlägt sie wiederum den entgegengesetzten Weg ein: das Mittelalter bringt eine irrealistische Malerei, die weder in der byzantinischen Welt noch im Abendlande ihre Aufgabe darin sieht, ein Bild der sichtbaren Wirklichkeit zu geben. Höchster Ausdruck dieser Malerei ist der internationale Stil der Gotik, ein leise verspielter Traum einer welken Kultur. Es folgt eine Epoche der Wende, in welcher den irrealistischen Werten der mittelalterlichen Welt neue künstlerische Prinzipien als Quellen neuer technischer Methoden sich zunächst beigesellen, später entgegenstellen. Im Verlaufe dieser Epoche treibt die Kunst der Malerei, trotz der Widerstände, welche das Schaffen eines Huguet, eines Bosch oder eines Grünewald bedeuten, unaufhaltsam dem modernen Realismus entgegen. Flämisches 15. Jahrhundert, florentinisches Quattrocento, beide streben nach dem gleichen Ziel, wenn auch so auf verschiedenen Wegen, dass beide Strömungen auf die Dauer nicht nebeneinander bestehen konnten. Das 16. Jahrhundert vollendet den Sieg der zweitgenannten über die erste und begründet die Vormachtstellung der italienischen Malerei... Die Renaissance des 16. Jahrhunderts war eine Auferstehung des Realismus gewesen. Jene des 20. Jahrhunderts sieht das Wiedererwachen des Irrealismus, wobei die heutigen Vorkämpfer für die kommenden Maler ohne Zweifel das sein werden, was ein Masaccio, ein Ucello, ein Mantegna für die Meister des 16. Jahrhunderts gewesen sind. »

Sowohl die einleitenden Worte zu den Kapiteln wie auch die Aufsätze über die einzelnen Maler stammen von verschiedenen Verfassern. Es sind Kapazitäten aus aller Welt, die hier über ihr Spezialgebiet schreiben. « An keine strengen Vorschriften gebunden, sollten sie in aller Freiheit so, wie es ihnen gut schien, ihren Gegenstand behandeln, seinen Erfordernissen und dem Charakter ihrer Kennerschaft gemäss. Wir haben deshalb jedem einzelnen Text gegenüber den Respekt walten lassen, den die Bedeutung seines Schreibers nahelegte. Mag darunter die Geschlossenheit des Werkes vielleicht auch etwas leiden, so gewinnt das Ganze dafür nicht weniger an Vielfalt, an Lebendigkeit und damit an tieferer Wahrheit: Das Bild, das dieser Band gibt, verfälscht auf diese Weise den so vielfältigen Gegenstand weit weniger, dessen Vielfalt ja gerade seine Grossartigkeit ausmacht. » (Vorwort.)

Gerne sei festgestellt, dass das Buch die Erwartungen, welche das Vorwort weckt, erfüllt. Es ist nicht nur ein Werk über die berühmten Maler, sondern ebensosehr eine reiche und einzigartige Geschichte der Malerei Europas.

Der Band enthält 194 grosse, zum Teil farbige Abbildungen: Ein typisches Œuvre von jedem Künstler und, wo ein solches bekannt ist, sein Bildnis (Selbstbildnis, Portrait, Photo). Allein diese Bildnisse geben tiefe Einblicke in die europäische Malerei und die Persönlichkeit des Malers. Es sind Dokumente, die den Betrachter immer wieder fesseln. Denn was könnte ihn mehr ergreifen als dies: Zu verfolgen, wie des Menschen Antlitz sich seit Rogier van der Weyden, einer der frühesten abgebildeten Selbstdarstellungen, bis zu Léger, Kokoschka und Klee gewandelt hat? *W. Simon*

Leonardo da Vinci; **Mona Lisa.** Kunstkreis-Verlag C. Lienhard, Zürich.

Es ist erfreulich, dass der Kunstkreis-Verlag das Wagnis auf sich genommen hat, dieses für die Reproduktion äusserst subtile Bild herauszugeben. Wer die Gioconda im Louvre gesehen hat, wird sicher erstaunt sein über die treffliche Gesamthaltung der Wiedergabe. Besonders gut scheint mir der farbige Gehalt zum Ausdruck zu kommen, während das Tonliche eine Spur zu dunkel und in den grossen Flächen des Gewandes etwas zu wenig differenziert ist. Nun geht es hier aber nicht um eine Kritik der Reproduktion, sondern um Hinweise auf die Qualitäten dieses zu allen Zeiten berühmten Bildes.

Leonardo hat die Malkunst als einen Zweig der Wissenschaft angeschaut, und so müssen wir denn auch das vorliegende Bild gleichsam als eine wissenschaftliche Tat, als die Niederschrift vieler Experimente betrachten. Schon die Tatsache, dass sich Leonardo während vier Jahren (1503–1506) mit diesem Gegenstand beschäftigt hat, zeigt deutlich sein Interesse für das Experiment, für das nimmer ermüdende Forschen. Wie kann ich die sichtbare Welt darstellen, dass ihr Ausdruckswert eine Steigerung und nicht eine Schwächung erfährt, das ist die Frage, die sich der Maler stellt. Leonardo nun will uns eine gültige Aussage vorweisen und nicht nur eine vorübergehende Erscheinung festhalten. Das einmal Eingesetzte wird immer und immer wieder der Prüfung unterzogen und erneut mit einem Bewusstseinsinhalt gefüllt, und dieses ist auch der erste Eindruck, den wir vor diesem Bilde empfangen: Hier pulsiert in einem jeden kleinsten Teilstück Herzblut des Malers und trägt zum Gelingen des Ganzen bei. Kein Virtuosentum wird da verwendet, nicht Samt und Seide leuchten auf, um über Hohlheiten hinwegzutäuschen. Da ist alles ganz einfach, schlicht und bescheiden hingesetzt. Und gerade in dieser Einfachheit zeigt sich die überlegene Grösse Leonardos. Mit einfachen Mitteln Gültiges sagen, ist zu allen Zeiten ein klassisches Ziel. Im Grossen gesehen malt Leonardo mit nur zwei Farben, einem Goldgelb und einem schwärzlichen Blaugrün. Er zeigt uns jedoch diese Farben in zahlreichen Abwandlungen und entgeht so jeder Trockenheit. In der Figur angeschlagene Töne klingen im Hintergrund ebenfalls wieder auf, und so schmelzen Modell und Landschaft zu einer Einheit zusammen. Einer zarten Modellierung des Gesichtes und der Hände antwortet eine plastisch geschaute Landschaft, und einer zierlichen Gewandfaltung entsprechen in der Landschaft bizarre Gebirgsformen. Schliesslich wiederholt sich der Rhythmus der Teilung im Vorder- und Hintergrund.

Durch dieses Verweben der Einzelteile – man beachte in gewissen Teilen des Bildes ihr fast unmerkliches Ineinanderübergehen – dann aber auch durch die Andeutung von Senkrechten und Waagrechten entsteht das Bild. Wir sind in keinem Augenblick im Zweifel, dass wir nicht vor der Wirklichkeit der Natur, sondern vor der Wirklichkeit des Bildes stehen, einer Realität, die nach ihren eigenen Gesetzmässigkeiten betrachtet und beurteilt werden muss. Wir sind uns aber auch bewusst, dass ein kurzes Überfliegen des Bildes nicht zu einem Erfassen seines Wertes führen kann. Seine Qualitäten, entstanden in jahrelangem Ringen um Form und Farbe, offenbaren sich nur dem ernsthaft Schauenden. *W. Schönholzer*

Giovanni Segantini, *Sechs farbige Wiedergaben seiner Werke.* Einführung von Gottardo Segantini. Rascher Verlag Zürich. Fr. 12.–.

Beim Durchgehen dieser überraschend gut wiedergegebenen Werke kommt uns der Ausspruch Delogus in den Sinn, wonach er Segantini als die einzige wirkliche Kraft des Italienischen 19. Jahrhunderts bezeichnet. Wir gehen sicher mit Delogu einig, wenn wir in seiner Auslese Italienischer Meisterbilder (Delogu: Anthologie der Italienischen Malerei) Segantini mit seinen Zeitgenossen vergleichen. Hier ist Kraft, dort liebenswürdige Begabung.

Gottardo Segantini gibt uns in einem begleitenden Text interessante Aufschlüsse über die Entstehung der Bilder. Inhalt der Mappe: An der Tränke, Mädchen am Brunnen, Rückkehr zum Schafstall, die Heuernte, die Pflüger, Vergehen.

Die Mappe sei zur Anschaffung für Schule und Haus bestens empfohlen. *W. Schönholzer*

Kunstdenkmäler-Photokarten. Serie I, Thurgau. Trotz Filmband und Schulwandbilderwerk leistet die Ansichtskarte im Unterricht auch heute noch gute Dienste. Sie hat den Vorteil, dass sie sehr billig und in unserem Lande, wo die Reproduktions- und Phototechnik eine beachtliche Stufe erreicht hat, fast überall in geschmackvoller Ausführung erhältlich ist. Dem Photographen schwebt indessen in der Regel nur das schöne Landschaftsbild vor Augen, und kunsthistorische Interessen werden selten berücksichtigt. Gute Aufnahmen unserer Kunstdenkmäler, vor allem auch Innenansichten, Wiedergaben von Fresken, Plastiken, Glasgemälden u. a. waren daher bis jetzt nicht so oft zu finden. Es ist somit sehr zu begrüssen, dass sich die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte entschlossen hat, in Verbindung mit der Inventarisation die wichtigsten Denkmäler unseres Landes als Photokarten (10,5 × 14,8 cm) herauszugeben. Die erste Serie mit Werken des Kantons Thurgau liegt bereits vor und kann zum Preise von Fr. 1.50 (Postcheck III 5417) bezogen werden. Sie umfasst folgende Sujets: 1. Buch, Wandgemälde, Ritter St. Georg, um 1300. 2. Oberkirch-Frauenfeld, Glasgemälde, Johannes, frühes 14. Jahrhundert. 3. Schloss Liebenfels, Weihnachtsrelief, um 1350. Jetzt Historisches Museum Frauenfeld. 4. Ittingen, Kartause, Chor mit Hochaltar, 1764. 5. St. Katharinental, Chorgestühlwange, um 1500. Jetzt Historisches Museum Frauenfeld. 6. Tänikon, Konventgebäude, Beichtigerzimmer von 1569.

Da weitere Serien bald folgen sollen, ist jeder Lehrer in der Lage, sich für wenig Geld eine gediegene Sammlung anzulegen. Sie wird ihm eine wertvolle Hilfe sein im Bestreben, den Kindern die Augen zu öffnen für die künstlerischen Leistungen unserer Heimat (nicht nur für die des Auslandes!) und auch zum Geschichtsunterricht konkrete Beziehungen schaffen. *R. Moeri*

L'ECOLE BERNOISE

L'enseignement de la géographie, quelques conseils et suggestions[1])

La leçon: choix et dosage

Certes, le monde est trop vaste et le temps manque pour envisager en une ou plusieurs leçons la complexité de la réalité géographique la plus limitée. Il faut donc nécessairement *choisir*. Or, pour être efficace, *l'enseignement doit être lent :* voir peut-être moins de choses, mais les voir mieux. D'autre part, il convient de ne retenir que ce qui est vraiment géographique et utile à la compréhension du sujet traité. Tout est dans tout, mais l'on ne peut pas tout dire; supprimons certains détails, mais charpentons l'essentiel; les digressions, qui offrent parfois cet avantage de détendre l'atmosphère de la classe, d'ouvrir aux enfants des perspectives nouvelles, ne doivent être ni trop fréquentes ni trop prolongées. La leçon – surtout dans les méthodes actives où le colloque du maître et de la classe est plus familier – ne peut devenir une conversation mondaine, à bâtons rompus, sur un sujet géographique. Les yeux ne retiennent pas un tableau mal composé, sans lignes directrices ni masses bien ordonnées. C'est l'art du maître que de savoir doser les valeurs, composer la leçon: travail délicat, et qui ne s'improvise guère, que celui de la *mesure* à respecter entre, d'un côté, la leçon réduite qui n'éveille plus l'intérêt de l'enfant, le squelette décharné qui n'est plus qu'une caricature d'un pays ou d'un peuple et, de l'autre, l'encyclopédie qui noie tout dans les détails et fatigue l'attention. Comme chez les peintres encore, il faut faire vrai par des touches plus nombreuses mais bien choisies, exactes et mises parfaitement à leur place.

Les qualités et la formation des maîtres

Tout cela revient à dire que la géographie est une discipline formatrice dans la mesure où le personnel enseignant présente toutes les qualités requises. Or, contrairement à ce que certains s'imaginent, on ne s'improvise pas professeur de géographie; qu'il s'agisse de maîtres spécialisés ou de professeurs polyvalents, c'est-à-dire chargés d'enseigner à la fois plusieurs disciplines différentes et parmi celles-ci la géographie, tous doivent recevoir une préparation appropriée, c'est-à-dire acquérir à la fois une culture assez étendue et un véritable sens géographique. On ne répète pas à l'école ce qu'on a lu dans un livre ou une revue; si l'on démontre partout de la même façon les cas d'égalité des triangles, s'il n'y a pas tant de manières diverses de reconnaître les fossiles ou de décomposer les parties d'une plante, il y a mille façons de présenter les faits géographiques et il serait, dans une certaine mesure, antipédagogique de vouloir fixer pour toutes les leçons un plan déterminé. Ce que les maîtres doivent acquérir, ce sont moins des principes théoriques que des recettes pratiques, des exemples déjà passés au crible de l'expérience. La préparation des maîtres ne saurait être étudiée ici: dans chaque pays elle dépend d'une conception d'ensemble de l'éducation nationale ou de l'instruction publique. Mais il est permis d'affirmer que les seuls cours universitaires ne peuvent suffire à la formation des géographes; comme les chimistes, les physiciens et les naturalistes joignent la pratique du laboratoire à l'étude générale de leur science, le géographe devrait recevoir une préparation pédagogique soignée. Où? Dans quel cadre? Comment la lui donner?

De toute façon, une sérieuse formation culturelle et professionnelle ne suffirait pas. On a dit souvent que seuls devraient enseigner ceux qui ont la vocation, car c'est un véritable apostolat; il est des êtres qui portent en eux le besoin d'enseigner, le désir de communiquer aux autres ce qu'ils ont appris ou le fruit de leurs réflexions savantes, qui ont le don de parler aux enfants, de les intéresser, de les discipliner, et ainsi d'exercer sur eux une profonde influence. De tels maîtres la géographie exige davantage encore. Science essentiellement mêlée à la vie, elle impose à ceux qui l'enseignent d'appliquer les méthodes actives au sens le plus large: ils doi-

[1]) Voir «L'Ecole Bernoise» du 28 octobre 1950, p. 448.

vent avoir une imagination créatrice sans cesse en éveil, s'astreindre de bon gré et avec joie à un renouvellement continuel de leur savoir et de leurs méthodes; un cours de géographie, ce n'est pas un bréviaire qu'on a rédigé dans les premières années de sa carrière et qu'on va répétant plus ou moins d'année en année. Les points de vue ont pu changer, l'actualité vous amener à choisir un plan nouveau d'exposé. Dans ce domaine pédagogique, les maîtres auraient le plus grand intérêt à connaître ce qui se fait hors de leur classe, dans celles de leurs collègues ou dans les pays étrangers. Les conférences pédagogiques permettent ces indispensables mises au point, mais rien ne vaut l'exemple concret d'un collègue ou d'un administrateur reconnus pour leurs qualités d'éducateurs. Assurément on ne peut trop exiger des maîtres: leur culture doit être sans cesse remaniée et prolongée par des lectures et c'est déjà une tâche écrasante. Il leur faut aussi apporter à la préparation matérielle de leur cours un soin tout particulier. On ne peut toutefois abuser de leur bonne volonté et de leurs possibilités. Il conviendrait qu'on leur aidât dans leur tâche et qu'on leur fournît, dans des revues des mises au point bien faites, des plans de leçons et d'exercices, une information aussi précise et actuelle que possible. On ne peut prétendre qu'un professeur de géographie soit toujours bien informé: il connaît certes l'*abc* de la géographie, il possède le bagage minimum que l'on peut exiger d'un maître, mais comment serait-il au courant de toute la géographie mouvante du globe ? Il faudrait lui fournir les instruments de travail, à lui qui sait déjà – et c'est l'essentiel – s'en servir auprès de ses élèves. Revues nationales, revues internationales même, plus riches d'enseignements puisqu'elles confronteraient les méthodes différentes adoptées dans les écoles du monde et l'expérience de tempéraments parfois opposés.

A la préparation technique doit s'ajouter une préparation morale aussi sérieuse et aussi profonde. N'est déjà pas éducateur qui veut. Mais l'enseignement géographique exige de la part de ses maîtres des qualités dont on sent peut-être moins la nécessité dans d'autres disciplines.

Un esprit objectif avant tout

« L'éducateur doit se garder scrupuleusement de toute interprétation tendancieuse. »

Même bien informé, il peut, dans la présentation des faits, incliner le jugement de ses auditeurs dans un sens ou dans un autre, à son insu. L'enfant n'a que trop tendance à dépasser la pensée du maître, à pousser jusqu'au bout l'idée qu'il reçoit. Il faudra donc éviter les jugements hâtifs. Le géographe laissera le plus souvent parler les faits, suscitera les réflexes personnels des élèves et dans le doute s'abstiendra. Il montrera plus de *prudence* et de *courtoisie* encore lorsqu'il évoquera la géographie des pays, la vie, surtout la psychologie des peuples étrangers. De longs séjours hors de son pays, un flair assez rare permettent parfois de bien connaître la mentalité de tel ou tel étranger, mais il est toujours difficile de demeurer objectif. Le mieux serait dans ce dernier cas de recourir à des lectures d'extraits d'écrivains ou de géographes sur un même sujet, de rapprocher ou d'opposer leurs jugements sur les qualités ou les défauts de ce peuple étranger.

Certes, des maîtres ont manifesté leur crainte d'aborder de telles questions d'actualité et s'y sont même montrés hostiles, ne voulant point risquer dangereusement (et peut-être par là être accusés) d'imposer à leurs élèves, cette cire vierge, des façons de voir, de comprendre ou de juger qui fassent violence à leur personnalité. Un esprit véritablement objectif peut toujours éviter la polémique ou la propagande: tout est question de mesure, de tact, d'autorité et de compétence, qualités, nous l'avons dit, que le professeur de géographie, comme les maîtres d'autres disciplines et plus qu'eux peut-être, se doit de posséder. Sur nombre de ses collègues, le professeur de géographie a même l'avantage de pouvoir reposer son jugement sur des *faits ;* les incidences qu'il étudie ne sont pas des spéculations de l'esprit, mais se dégagent toutes seules des faits; la valeur réciproque de chaque élément peut varier, mais le géographe mettra le plus souvent l'accent sur l'influence de l'homme – ou de la société – sur le milieu naturel. Dans tout cela, rien qui puisse gêner son enseignement; celui-ci comportant un choix très limité, le maître peut esquiver tel problème qui non seulement ne répondrait pas à son auditoire, mais qui risquerait aussi d'être mal interprété ou jugé tendancieux. Il y a plus d'une route que l'on peut suivre pour atteindre à la formation du sens géographique. Rien n'oblige le géographe à choisir les sentiers les plus escarpés.

Assurément, nous n'ignorons pas que le professeur est en même temps un citoyen et qu'à ce titre il a des idées politiques, sociales ou religieuses personnelles ou qui l'apparentent à tel ou tel parti politique ou confessionnel. Nous ne nous dissimulons pas davantage la tragique division idéologique du monde présent, ces deux philosophies qui aboutissent à deux conceptions de la vie sociale, à deux façons d'envisager le rôle de la science dans la société actuelle et qui pourraient prétendre aussi à deux conceptions de la géographie, tout au moins dans les conclusions qu'on en peut tirer.

Mais est-il grand besoin de répéter qu'on ne doit point confondre géographie et politique ? La politique reste au-delà et en dehors de la géographie; celle-ci apporte à la première des faits et des explications qui lui permettent parfois de développer des systèmes, mais il est toujours possible de demeurer dans le domaine de la géographie sans franchir la clôture, sans doute fort élastique, de la politique.

D'autre part, le géographe doit avoir comme tous les maîtres de l'éducation le respect constant de la personnalité des enfants qu'on lui confie. Le seul fait qu'on les lui confie lui impose des responsabilités et des devoirs. Aussi se gardera-t-il de mettre la géographie au service de la politique. Son enseignement ne doit être ni un panégyrique, ni un réquisitoire, ni une critique, ni une louange systématique. Il n'a du reste point à étudier avec ses élèves les institutions politiques des Etats du monde et, lors même qu'il y ferait une allusion nécessaire pour expliquer l'état présent de la géographie humaine ou économique d'un pays, il manifestera toujours le même intérêt et la même sympathie, qu'il s'agisse de pays de démocratie populaire ou d'autres. N'a-t-il pas précisément à prouver et à faire admettre aux enfants, qui ne doivent point l'ignorer, l'existence de diver-

sités nombreuses dans l'immense et commune entreprise humaine, diversités qui tiennent au fait que tous les peuples ne vivent pas dans les mêmes conditions géographiques ou qu'ils n'ont pas tous atteint le même stade de développement historique.

Nous l'avons déjà dit, la géographie peut et doit être une école de compréhension internationale et de tolérance. Dans les pays où la liberté de pensée et d'expression subsiste ou ne cesse de grandir avec l'instruction, le maître qui se laisserait aller à l'apologie politique ou à la propagande ne tarderait pas à être considéré non point peut-être comme dangereux, mais comme manquant d'une élémentaire objectivité et son enseignement, jugé tendancieux par les familles ou les élèves, provoquerait des réactions ou demeurerait sans effet. Toute propagande peut être une arme à deux tranchants. Le maître objectif est celui que ses auditoires ne peuvent classer facilement sous des étiquettes trop simples.

On imagine fort bien qu'un professeur d'histoire ni croyant ni pratiquant puisse évoquer devant ses élèves le grand passé, le rôle, l'influence présente de l'Eglise de Rome, rappeler l'expansion de l'Islam et son importance actuelle dans telle ou telle région du monde. Ce sont là des faits établis, indiscutables et le maître ne croit point devoir aller au-delà et faire l'apologie ou la critique de l'une ou de l'autre de ces forces spirituelles.

Il y a d'ailleurs bien des questions qu'on n'aborde pas avec de jeunes enfants, car ils sont incapables de les bien comprendre. Mais même avec des étudiants plus âgés, avec ceux-là surtout que la nature transforme de corps et d'esprit et qui, en grillant leurs premières cigarettes, se plaisent aux jugements tranchants, il est possible de côtoyer l'abîme sans y tomber. Ce n'est pas faire l'apologie du communisme que de reconnaître la rapidité des récents progrès économiques de l'URSS, le contraste entre ce qu'est aujourd'hui cet immense pays, réservoir d'hommes et de ressources, et ce qu'était la Russie d'avant 1917; c'est expliquer tout simplement et objectivement un fait géographique constitué par les possibilités du milieu naturel et l'effort commun des hommes. Qui nierait de bonne foi que le redressement de l'Allemagne entre les deux guerres et certaines améliorations économiques de l'Italie ont été en partie l'œuvre de l'enthousiasme collectif des jeunes, galvanisés par les nazis et les fascistes? Dans l'après-guerre, si lourde pour tous les belligérants, on a pu voir comment l'effort intelligent et ardent des Hollandais est parvenu à panser les graves plaies faites à la terre et à l'économie hollandaises. Ce n'est pas juger le régime politique de l'Angleterre ni les partis qui se sont succédé au pouvoir que de suivre les pénibles et longs sacrifices du peuple britannique, soutenu par l'entraide du Commonwealth, en vue de sauver sa monnaie et de redresser son économie menacée.

Ce qui ressort et doit ressortir effectivement de telles constatations, c'est non point la supériorité de tel ou tel régime politique, mais l'efficacité d'un effort collectif, intelligent, persévérant pour faire la grandeur d'un pays, pour lui permettre, le cas échéant, de faire face à des dangers ou à des crises dont il n'est pas seul responsable et, dans un monde toujours en transformation, pour l'orienter sagement vers des routes plus favorables. On démontre aussi la part considérable que jouent dans l'économie et dans le développement des pays du monde, au lieu d'un déterminisme un peu simpliste, la mentalité des foules anonymes et les influences sociales. C'est enfin proclamer que partout où il y a des hommes de bonne volonté qui consentent à mettre l'amour de leur pays natal et l'amour de l'humanité au-dessus de leurs intérêts et de leurs divergences politiques partisanes, on assiste à de grandes réalisations. Et de tels hommes, il y en a dans tous les pays, sous tous les régimes politiques, et tous méritent une part de notre admiration.

Bref, il est toujours possible au géographe d'être objectif; il est même assez aisé de l'être, *dès qu'on veut bien l'être.* Le maître qui atteindrait cette sérénité pourrait tout oser avec ses auditoires; la frontière entre la géographie et la politique, il la fixera lui-même par son bon sens, son intelligence, son sens des responsabilités et son amour respectueux de la jeunesse.

Voudrions-nous d'ailleurs échapper à certains dangers que seuls des parents sectaires pourraient s'exagérer – et ceci devrait inciter une fois de plus les familles à une extrême prudence dans leurs jugements sur l'enseignement et la personnalité des maîtres – que la curiosité des élèves, excitée par la presse, la radio, le cinéma ou la conversation erronée, partiale ou dangereuse des adultes, nous contraindrait à les affronter. Nous ne pouvons pas, nous, professeurs de géographie, déserter cette mission. Celle-ci veut que nous placions l'enfant dans le monde actuel, vivant, non seulement tel que la nature le dessine, mais tel que les hommes le font, bien ou mal, avec ses beautés et ses tares, ses grandeurs et ses faiblesses. Notre devoir est de montrer à l'enfant la place qu'il y occupe comme individu libre de ses pensées et, en partie, de ses actes, surtout comme citoyen de son pays et du monde; de lui rappeler sans cesse ce qu'il a reçu, reçoit encore des autres hommes et ce qu'il leur doit; en somme de lui faire comprendre la réalité du monde avec ses exigences et ses possibilités, de même que les devoirs qui incombent à la jeunesse envers l'avenir. Plus que toute autre discipline, la géographie peut et doit «faire le lien entre les livres (ou les chiffres) et la vie, les livres et l'Etat, les livres et le monde».

En somme, le professeur de géographie se devrait de posséder un *esprit vraiment international* – sans tendance à la propagande politique. Il n'a ni à minimiser ni à exalter la place de son pays dans le monde et pour éviter ce travers sa meilleure garantie est d'évoquer toujours une comparaison entre son pays et tel ou tel autre pays du monde. On souhaiterait même qu'il s'adonnât à cette tendance internationale, mondiale, à la mesure de sa foi dans son rôle et ses responsabilités. Au reste, sans cette flamme on ne conçoit point qu'il puisse remplir sa tâche pleinement; car il faut beaucoup d'abnégation à celui qui sans cesse doit reprendre sa tâche écrasante, comme Pénélope sa toile, afin d'adapter toujours ses connaissances au morceau d'humanité changeante qu'est une classe, de s'informer vite et bien, de s'ingénier à mettre sa moisson criblée par la réflexion et l'expérience à la portée d'un auditoire particulièrement difficile à intéresser et à entraîner.

L'Unesco et les échanges de personnes

Etudier à l'étranger, ce n'est pas seulement s'initier à des techniques et à des découvertes peu connues dans le pays d'où l'on vient, c'est nouer des relations personnelles, c'est se mettre en mesure de développer cette faculté d'adaptation qui conditionne toute compréhension véritable des autres peuples. Aussi l'Unesco encourage-t-elle les voyages et les séjours à l'étranger, à des fins d'éducation ou de formation professionnelle, de personnes appartenant à des nationalités, à des catégories sociales, à des cultures différentes.

De février 1947 à décembre 1949, l'Unesco a attribué 91 bourses d'études permettant un séjour à l'étranger de 3 à 6 mois et représentant une dépense totale de 290 000 dollars; quant aux bourses patronnées par l'Organisation, leur nombre a été de 165 (236 305 dollars). Ces 256 bourses – accordées notamment aux pays suivants dévastés par la guerre: Autriche, Chine, Grèce, Hongrie, Italie, Philippines, Pologne et Tchécoslovaquie – ne représentent qu'une faible partie de l'ensemble des bourses attribuées en vue d'études diverses.

Par son centre d'information, l'Unesco établit l'inventaire méthodique des programmes actuels de bourses internationales et des autres facilités offertes à ceux qui désirent étudier à l'étranger: stages d'études, voyages organisés de travailleurs ou de jeunes gens, postes temporaires dans l'enseignement. « Etudes à l'étranger », une publication de l'Organisation, indique que les gouvernements ont attribué, depuis le 1er janvier 1947, 9431 bourses, les universités 1337, les organisations privées, nationales ou internationales 3537, les Nations Unies et les institutions spécialisées 765, soit au total 15 070 bourses.

Cette documentation de base permet d'assurer une meilleure coordination et une meilleure organisation des efforts, de proposer des moyens propres à réduire les obstacles à la libre circulation des personnes qui voyagent à des fins d'études et de compréhension internationale, de renseigner ceux qui désirent perfectionner à l'étranger leur formation professionnelle. Cette étude méthodique des programmes permet à l'Unesco de mesurer les besoins, de fixer les conditions d'une bonne administration des échanges et de susciter de nouveaux projets.

L'octroi de bourses d'études est aussi pour l'Unesco un moyen d'appliquer son programme d'éducation, de science et de culture. En finançant elle-même un nombre limité de bourses annuelles et en encourageant l'attribution d'autres bourses dans les domaines de sa compétence, l'Unesco permet à des personnes qualifiées de poursuivre des études sur les questions qui touchent à son programme et de favoriser ainsi de façon concrète son action dans les Etats membres.

A l'échelle mondiale, une pénurie de techniciens et d'experts de valeur se constate dans presque tous les domaines de l'activité moderne. A cet égard, l'Unesco participe à une campagne qui, visant à accroître le nombre de bourses ou à faciliter de brefs séjours d'études en divers pays, rendra de grands services et aidera à remédier à une situation qui pourrait compromettre la mise à exécution des divers plans d'assistance technique. Sur plusieurs points du programme de l'Unesco, il est très difficile de trouver des experts qualifiés. Il est indispensable d'en former qui soient aptes à saisir la portée internationale de leur action. *G. H.*

BIBLIOGRAPHIE

L'Ecolier Romand du 10 novembre apporte la suite de « Pieds-Agiles et Fille à l'Arc », un feuilleton palpitant; 2 jeux; une charmante saynète, « Le chasseur Badaboum et les petits lapins »; une page écrite et illustrée par un abonné de 13 ans, « Janik est reçu par le roi de l'île aux cochons »; une interview du clown Andreff; pour les amis de la scie à découper: un joli petit cheval à roulettes.

Abonnement fr. 5.– par an, donnant droit en plus à « Caravelle ». Numéros spécimens sur demande à Rue de Bourg 8, Lausanne.

Jacques de Reynier, **A Jérusalem un drapeau flottait sur la ligne de feu.** Un volume de 228 pages avec cinq cartes et quatre planches hors texte. Préface de Paul Ruegger, président du C. I. C. R. Collection *Histoire et société d'aujourd'hui.* Editions de la Baconnière, Neuchâtel.

Sur une toile de fond décrivant la Palestine, Jacques de Reynier expose les heurs et malheurs d'une mission du Comité international de la Croix-Rouge. Les événements auxquels il a assisté, les aventures périlleuses des délégués et infirmières donnent un relief saisissant au travail pratique qui s'est accompli dans ce pays du Moyen-Orient où la notion de la Croix-Rouge était le plus souvent ignorée ou méconnue. C'est l'histoire authentique et vécue d'une mission au cours de laquelle des milliers de victimes de la guerre furent arrachées au désespoir et à la mort par des hommes et des femmes fermement décidés à secourir sans juger. Il en ressort une idée particulièrement nette des possibilités comme des limites d'une action Croix-Rouge au feu, en temps de guerre.

Gérard Savary, **Les Patriarches, Moïse, les Prophètes.** Récits de l'Ancien Testament racontés aux enfants. Un volume de 104 pages, avec 24 compositions en noir et 4 hors-texte en couleurs, de Marcel Vidoudez. Relié 3 fr. 80.

Gérard Savary, **Jésus.** Récits bibliques racontés aux enfants. Un volume de 56 pages, avec 17 compositions en noir et 8 hors-texte de Marcel Vidoudez. Relié 2 fr. 80. Librairie Payot, Lausanne.

La Bible contient les plus belles histoires qui aient jamais été racontées aux hommes, histoires aussi remarquables par la beauté du récit que par la valeur éternelle de leurs symboles. Et, chose admirable, si elles ne cessent de susciter les commentaires des théologiens, des exégètes et des littérateurs, elles n'en sont pas moins séduisantes pour les enfants. Encore faut-il savoir les mettre à leur portée. C'est ce que réalisa juste avant sa mort le pasteur Gérard Savary qui, refondant la matière de « Mes plus belles Histoires », nous a laissé deux livres d'une présentation entièrement nouvelle et, on peut le dire, exemplaire. Il a consacré le premier volume à l'Ancien Testament et y retrace la sublime histoire des origines du monde, des Patriarches, de Moïse, des vicissitudes du peuple d'Israël, de ses rois et de ses prophètes. Le second volume a trait à Jésus; l'auteur a choisi, à l'intention des enfants, les scènes du Nouveau Testament qui parlent le mieux à leur esprit et à leur cœur et dont on peut tirer les meilleures leçons. Toujours respectueux du texte sacré, il s'est efforcé d'en conserver, tout en le simplifiant, la noblesse et la saveur. Une des réussites de ces ouvrages, c'est leur illustration. Les éditeurs ne pouvaient mieux faire que de s'adresser à Marcel Vidoudez pour représenter ces épisodes fameux. Il a composé des tableaux en noir et en couleurs d'une vie intense, où les personnages apparaissent dans toute leur majesté et dans un cadre suggéré chaque fois par des détails d'une grande justesse. Enfin, deux chefs-d'œuvre de la sculpture ornent les couvertures, le Moïse de Michel-Ange et le Christ de Thorwaldsen. On ne peut qu'envier les petits écoliers qui suivront désormais la leçon d'histoire sainte dans de si beaux livres, livres d'ailleurs plus précieux que des manuels scolaires et dont l'auteur – nous le savons – a souhaité la diffusion dans toutes les familles chrétiennes.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Der Zentralsekretär befindet sich am 23. und 24. November im Militärdienst.

Le secrétaire central sera au service militaire les 23 et 24 novembre 1950.

Schweizer Lehrerkalender 1951/52

Auf dem Sekretariat abgeholt:
ohne Portefeuille . . . . . Fr. 3.—
mit Portefeuille . . . . . » 3.65
Bei Einzahlung auf Postcheck III 107:
ohne Portefeuille . . . . . » 3.10
mit Portefeuille . . . . . » 3.75
Gegen Nachnahme:
ohne Portefeuille . . . . . » 3.25
mit Portefeuille . . . . . » 3.90

50 Ersatzblätter 70 Rp., mit Postcheck 80 Rp., gegen Nachnahme 95 Rp.

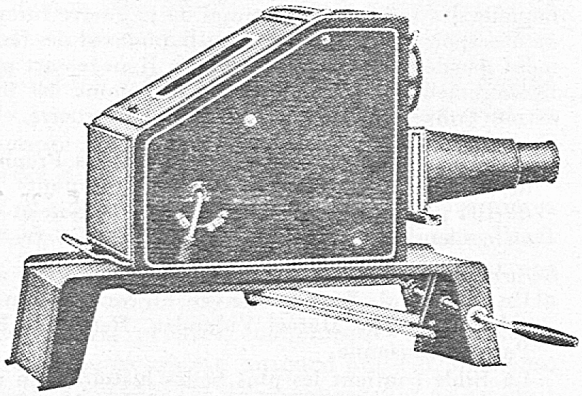
Die Umsatzsteuer ist in allen Preisen inbegriffen.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Wir bitten Besteller, die den Kalender auf Weihnachten oder Neujahr zu erhalten wünschen, ihre Bestellungen bis spätestens zum 10. Dezember aufzugeben, da der Versand für Kalender durch die Postverwaltung vom 16. Dezember bis 3. Januar gesperrt ist.

Das Sekretariat des BLV
Bahnhofplatz 1

Helft dem Pestalozzidorf! — Kauft Kinderdorf-Scheine!



L'épidiascope

est indispensable à l'enseignement. C'est le moyen idéal pour une projection nette et pratique.
D'une très grande intensité lumineuse, très maniable, l'épidiascope Liesegang est d'un prix avantageux.
Demandez une offre spéciale pour école et une démonstration.

Spörri-Optique, Bienne rue de Nidau 70 240

Block-Flöten

bürgen für Tonqualität, Stimmung und saubere, handwerkliche Arbeit.

Das Instrument für Schule und Haus. «Küng», die Qualitätsflöte, das beste Schweizer Fabrikat!

Verschiedene Modelle:
Sopran c'' von Fr. 15.– bis 25.–
Alt f' von Fr. 40.– bis 80.–
«Barock», unser Spezialmodell:
Sopran c'', zweiteilig, Fr. 40.–
dreiteilig, Fr. 60.–
Alt f' Fr. 120.–
Tenor- und Bass-Flöten Fr. 80.– 140.– 180.–

Lassen Sie sich von unserem Spezialisten beraten!

Müller & Schade AG. Das Haus für Musik, Bern, Theaterplatz 6 Gegründet 1850
275

Wandtafeln

aus unserer eigenen Fabrikation
Verschiedene Systeme

ESTE

E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern
Hubelweg 6, Telephon 5 08 23

Durch gute Inserate werden Sie bekannt

*

Stiftverlängerer «Tri-Plan-Fix»
festigt starr in kurzer Bindung alle Rund- und 6-Kantstifte, womit äusserste Stiftnutzung und volle Schriftbeherrschung erzielt wird. Erhältlich in guten Papeterien. 192

SCHÖNI Uhren-Bijouterie Bälliz 36 Thun

Uhren-Kauf Vertrauenssache

Für alle Inserate Orell Füssli-Annoncen AG Pour toutes les annonces

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft
im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bern
Bubenbergplatz 10

Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen,
Stückware zum Belegen
ganzer Zimmer

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux,
Tischdecken, Läufer,
Wolldecken, Vorhänge

179

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw. usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A 6)	Fr. 28.—
Nr. 6	Heft (A 5)	Fr. 33.—
Nr. 10	A 4	Fr. 42.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht

USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie
Oberwangen (Thg.) – Telephon (073) 6 76 45

Wo erhalte ich Was?

Die guten Bezugsquellen:

Bücher:
A. Francke AG, Verlag, Bogenschützenstr. 1, Bern

Klaviere:
Hugo Kunz, Gerechtigkeitsgasse 44, Bern

Konfektion:
Howald & Co., Bahnhofstrasse, Burgdorf

Möbel:
E. Schwaller AG., Möbelfabrik, Worb

Musikinstrumente:
Musikhaus Reiner, Marktgasse, Thun

Optik:
Spörri-Optik, Biel

Reproduktionsapparate Cito-Master Portable:
Cito AG., St. Jakobsstrasse 17, Basel

Schnitzmesser:
E. von Allmen, Rütschelengasse, Burgdorf
Klötzli, Messerschmiede, Burgdorf

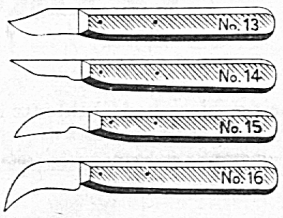
Stempel (USV-Stempel):
B. Schoch, Papeterie, Oberwangen (TG)

Stiftverlängerer «Tri-Plan-Fix»:
in allen guten Papeterien

Teppiche (Orient-Teppiche):
Meyer-Müller & Co. AG., Bubenbergplatz 10, Bern

Uhren:
W. Schöni, Bälliz 36, Thun

Wandtafeln:
E. Sterchi & Co., Hubelweg 6, Liebefeld-Bern
Fr. Stucki, Wandtafelfabrik, Magazinweg 12, Bern



Schnitzmesser

in bekannt guter Qualität.
Für Schulen Mengenrabatte.

E. von Allmen
Messerschmiede
Burgdorf

42

Das Geschenk soll praktisch sein, dann macht es wirklich Freude.

Für die Frau: Ein festliches Teetuch mit Servietten aus Antikleinen.
Für den Herrn: Ein feines Sonntagshemd mit der eleganten Krawatte.
Für die Tochter: Zwei bestickte Leintücher oder sonst etwas für die Aussteuer.
Für den Sohn: Wenn er noch klein ist, einen Airdress oder ein praktisches Farmerli. Wenn er älter ist, eine rassige Skihose und ein buntkarriertes Hemd.

Howald + Cie.
Burgdorf
an der Bahnhofstrasse
Telephon 034 - 2 30 43 Gegr. 1858

43

Schnitzmesser

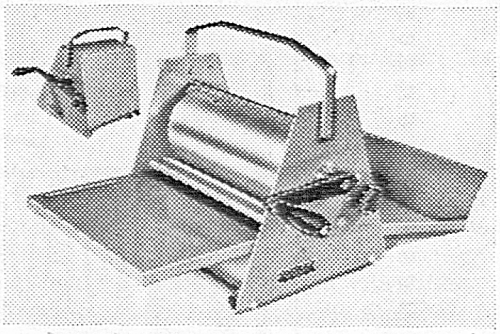
wie sie in den Kursen von **Chr. Rubi** verwendet werden, beziehen Sie vorteilhaft beim Fabrikanten

E. Klötzli, Messerschmiede, Burgdorf
Preisliste gratis

Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Reproduktion ist der neue Umdruckapparat

Cito-Master Portable Schweizerfabrikat

Cito-Master liefert Hunderte von zeilengenauen Abzügen und verursacht nur ganz geringe Betriebskosten. Für Zeichnungen aller Art in der Heimatkunde, Botanik, Geometrie, Geographie, Musik und Gesang, Schulaufgaben, Stundenpläne, Bibliotheksverzeichnisse, Zirkulare, Programme, Formulare usw. gibt es nichts Geeigneteres. Cito-Master arbeitet ohne Matrizen und ohne Einfärbung, sauber und rasch. Er liefert mehrfarbige Abzüge in einem Arbeitsgang. Die Originale können aufbewahrt und wiederverwendet werden. Cito-Master ist leicht und handlich. Seine Handhabung ist einfach und bereitet jedermann Freude. Konstruktion und Ausführung sind gesetzlich geschützt. Cito-Master ist der ideale Schulapparat.
Sein Anschaffungspreis von nur Fr. 275.— amortisiert sich durch die Einsparung der Matrizen. – Die schöne und gediegene Ausstattung entspricht der ausserordentlichen Leistung.



Cito AG., Basel Abteilung Umdruckapparate
St. Jakobsstrasse 17, Telephon (061) 5 82 40

Benützen Sie die Vorteile der Subskription!

Lexikon der Pädagogik

in drei Bänden

Unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute des In- und Auslandes, herausgegeben von namhaften schweiz. Pädagogen

Band I ist soeben erschienen

Band II erscheint im Sommer 1951, Band III im Herbst 1951

Subskriptionspreise: Subskriptionspreis für alle drei Bände ist Fr. 125.– (späterer Ladenpreis Fr. 160.–). Der Subskriptionspreis bleibt in Kraft bis 31. Januar 1951. Die Subskribenten können die Bände einzeln jeweilen nach Erscheinen bezahlen. Subskriptionspreis für Band I und II ist Fr. 47.50, für Band III Fr. 30.–.

Aus einer Würdigung von H. Stucki im Berner Schulblatt: « ... *Ein Werk kollegialer Zusammenarbeit von Majorität und Minorität.* In der Redaktionskommission ist die Westschweiz durch Universitätsprofessor Dr. Dottrens in Genf vertreten ... Die spezifisch katholischen Belange betreut Dr. Paul Schmid, Direktor der Neuen Schule Zürich ... Zur Bearbeitung der einzelnen Fachgebiete gliederte sich die Redaktionskommission in kleine Fachausschüsse ... Namhafte deutsche und österreichische Pädagogen konnten zur Mitarbeit gewonnen werden ... *Das Werk bemüht sich, Theorie und Praxis miteinander in Einklang zu bringen, die wissenschaftlich geklärten Begriffe in ihrer Bedeutung für die Praxis darzustellen.*»

Verlangen Sie Subskriptionsprospekte durch Ihre Buchhandlung

A. FRANCKE AG VERLAG BERN

Schwaller MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. – Tel. 7 23 56

Vom kleinen Einzelmöbel bis zur wohldurchdachten Inneneinrichtung werden alle Möbel in unsern eigenen Werkstätten hergestellt. – Keine Serienfabrikate! Eigene Polster- und Tapeziererwerkstätten.

Klaviere
Harmoniums

Neu: Kleinklavier
5 1/2 Oktaven
Nur 120 cm lang.

Verlangen Sie Lagerlisten

Hugo Kunz, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44

214

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten

Reiner MARKTGASSE THUN TEL. 20 5 10

Versand überallhin!

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie